

Risiko für Gebäudeschäden nimmt zu

Eine Schadenssumme von 7,37 Millionen Franken verzeichnet die Gebäudeversicherung des Kantons Schaffhausen im Jahr 2021. Das sind fünf Millionen Franken mehr als im Vorjahr. Und fast die Hälfte des Schadensbetrags entstand an nur einem einzigen Tag.

Elena Stojkova

SCHAFFHAUSEN. Überdurchschnittlich viele Schäden an Gebäuden brachte das Jahr 2021: unter anderem viele kaputte Böden und Wände in Kellern. Schuld daran waren die Überschwemmungen im Sommer, die vor allem das Randental hart trafen.

Nun liegt der Geschäftsbericht 2021 der Gebäudeversicherung des Kantons Schaffhausen vor. Drei Faktoren hätten das Jahr 2021 ausgemacht, sagt Direktor Andreas Rickenbach: neben der hohen Anzahl Schäden vor allem auch das Schadensausmass. Und die hohen Erträge in der Vermögensverwaltung, die den Jahresabschluss der Gebäudeversicherung retteten.

Über 30174 versicherte Gebäude verfügte der Kanton Ende 2021. 677 Elementarschäden zählte man 2021, im Vorjahr waren es 634. «Man könnte von der Anzahl her vielleicht denken, der Unterschied sei gar nicht so hoch», sagt Rickenbach. Aber der Blick auf das Schadenstotal beweist das Gegenteil: Während die Schäden sich 2020 auf 2,3 Millionen Franken beliefen, betrug sie im letzten Jahr über fünf Millionen Franken mehr.

216 Schäden an einem Tag

Die Anzahl der Brandschäden stieg im Vergleich zum Vorjahr deutlich von 58 auf 83 Schadenfälle. Häufige Ursachen für Brände waren Kerzen, Mängel an Installationen – oft blieb der Grund für einen Brand aber auch im Dunkeln, wie dem Geschäftsbericht zu entnehmen ist. Auch Schneelast, Schneerutsche oder Stürme verursachten einige Schäden. Fast die Hälfte des Gesamtschadenbetrags von 7,37 Millionen Franken entstand letztes Jahr aber an nur einem einzigen Tag: am 15. Juli. Kantonsweit zählte man an diesem



Tag 216 Gebäudeschäden. Vielen werden die Bilder der Wassermassen, die die Dorfstrassen von Beggingen und Schleithelm fluteten und Spuren der Zerstörung hinterliessen, noch präsent sein.

Stürme hatten im Vorjahr zwar bei manchen Dächern einzelne Ziegel weggerissen,

Nach den Überschwemmungen im Randental hiess es: verschlammte Keller ausräumen.

BILD MELANIE DUCHENE

sagt Rickenbach. Dies sei aber lange nicht so teuer, wie wenn Wasser in die Häuser gelange und Parkettböden, Heizungen oder technische Installationen zerstöre, wie dies letztes Jahr geschehen sei.

6,5 Millionen Franken haben die Versicherten 2021 an Prämien bezahlt. «Allein

die Schäden fielen deutlich höher aus.» Hinzu kämen für die Versicherung Rückversicherungs- und Verwaltungskosten. «Hätten wir keinen so guten Ertrag aus der Vermögensverwaltung erzielt, hätten wir einen Verlust von über fünf Millionen Franken erlitten.» Ein Teil des Vermögens ist in Wertschriften angelegt, weswegen Börsenverläufe von grosser Bedeutung sind. «Und börsenmässig war 2021 ein Ausnahmejahr.» Wäre dies nicht so gewesen, wäre das Jahr mit roten Zahlen zu Ende gegangen. So aber schliesst das Geschäftsjahr mit einem leicht positiven Jahresergebnis von 1,25 Millionen Franken.

Risiko nimmt zu

An die hohe Anzahl Schäden müsse man sich aufgrund der Klimaerwärmung gewöhnen, sagt Rickenbach. Sie erhöhe das Risiko für Schäden an Gebäuden erheblich, genauso wie die Bauteuerung. Lieferengpässe wegen der Coronakrise wurden durch den Ukrainekrieg verschärft, Baumaterialien sind teurer geworden. Dementsprechend mussten die Versicherungswerte angepasst werden, sagt er.

«Pro Jahr müssten wir unser Vermögen um mindestens 1,5 Prozent steigern, um die Zunahme des Risikos aufzufangen. Aber das schaffen wir derzeit nicht.» Mittel- bis langfristig werde dies zum Problem. Hätten die Überschwemmungen am 15. Juli nicht dieses Ausmass an Schaden angerichtet, hätte das Jahr 2021 für die Gebäudeversicherung finanziell ein richtig gutes Jahr werden können. Wie also das Risiko auffangen: die Prämien erhöhen? Rickenbach sagt dazu: «Das ist ein Ansatz. Aber es ist noch nichts entschieden.» Sicher sei, dass man das Risikowachstum ernst nehmen müsse. «Sonst könnten wir zukünftig für grosse Schadensereignisse zu wenig Reserven haben.»

Was wirklich bei Heuschnupfen hilft

Mit den warmen Temperaturen leiden auch immer mehr Schaffhauserinnen und Schaffhauser unter Heuschnupfen. Ein Allergologe gibt Antworten auf die wichtigsten Fragen zu diesem Thema.

Ralph Denzel

Was ist überhaupt Heuschnupfen?

«Meistens geht es schon in der Kindheit oder Pubertät los und schleicht sich langsam ein», sagt der Dermatologe Michael Sormes vom Derma-Zentrum Schaffhausen. «Es gibt Menschen, die eine Überempfindlichkeit gegen eigentlich harmlose Pollen entwickeln.» Woher das kommt, wisse die Forschung bis heute nicht sicher. «Da gibt es viele Theorien, aber bisher ist noch keine endgültig belegt.»

Heuschnupfen tritt dabei meistens in den oberen Atemwegen auf, verursacht eine laufende oder verstopfte Nase, Niesen und brennende, juckende Augen, sagt der Mediziner. «Grund dafür ist eine Überreaktion des Immunsystems auf einen eigentlich harmlosen Reiz, bei Heuschnupfen etwa Gräserpollen.»

Wie kann man es behandeln?

Es kommt drauf an, wie stark die Symptome sind. «Die erste Strategie ist immer: Ich vermeide die Belastung», sagt Sormes. Bei Heuschnupfen ist dies aber ziemlich schwierig, denn die Allergene sind meistens überall anzutreffen. Auch in den warmen Monaten, wo die Belastung in der Regel am stärksten ist, geht dadurch auch viel Lebensqualität verloren.

Daher empfiehlt der Mediziner symptomatisch ein sogenanntes Antihistaminikum. Dies sind anti-allergische Medikamente, welche die Symptome mildern können, zum Beispiel auch in Kombination mit einem cortisonhaltigen Nasenspray. Dies hemmt die Produktion von Entzündungsbotenstoffen in den Zellen und mildert so ebenfalls

die Allergie. «Zusammen verbessern diese Medikamente die Symptome meistens sehr gut», sagt der Experte.

Was kann ich sonst tun?

Eine weitere und die einzige ursächliche Möglichkeit ist die sogenannte Desensibilisierung. Dabei wird das Immunsystem zur Toleranz erzogen, indem man das betreffende Allergen dem Immunsystem immer wieder zuführt, zur Gewöhnung anfangs in steigenden Dosen. «Zuerst muss mittels Allergietest herausgefunden werden, wogegen man allergisch ist», so Dermatologe Sormes. Mittels Medikamenten, die man entweder gespritzt, per Tropfen unter die Zunge oder als Tablette einnimmt, kann man den Körper dann langsam «trainieren», dass die allergischen Abwehrreaktionen nachlassen.

Nachteile dabei sind, dass dies einmal sehr lange geht, eine Desensibilisierung wird drei Jahre durchgeführt laut dem Experten. Zudem treten häufig milde lokale Reaktionen auf, wie Taubheitsgefühl, Schwellungen oder Juckreiz im Mundbereich oder Schwellungen am Arm. Wenn man nur «ab und an» unter milden Symptomen des Heuschnupfens leidet, sei es oft ausreichend, eine sogenannte symptomatische Therapie zu nutzen, also gezielt die Symptome und nicht die Allergie direkt zu behandeln, sagt der Arzt.

Kann ein Heuschnupfenanfall gefährlich werden?

Ja und nein. «Es gibt sicher Patienten, die darunter leiden», weiss der Mediziner. «Wenn man durch eine Allergie chronisch die Atemwege entzündet hat, können sich auch Polypen in den Nasen

bilden – dann kann man plötzlich nur noch durch den Mund atmen, das Schlafen kann gestört sein.» Das sei nicht gefährlich, aber unangenehm. Anders sieht es beim sogenannten Allergischen Asthma aus, welches sich auch irgendwann zusätzlich zum Heuschnupfen ausbilden kann. «Das kann dann, bei einem Asthmaanfall, sogar lebensbedrohlich werden.» Ein Heuschnupfenallergiker, der aber nur ab und an eine Triefnase und rote Augen hat, muss sich vor so etwas allerdings kaum fürchten.

Kann Heuschnupfen auch wieder verschwinden?

«Ja, das ist durchaus möglich», kann der Arzt Hoffnung machen. «Meistens, wenn man älter wird, lassen die Symptome oft nach.» Das hänge wohl damit zusammen, dass das Immunsystem im Laufe der Jahre weniger aktiv ist.

Aber: Es gibt auch immer wieder Fälle, wo der Heuschnupfen «einfach so» plötzlich verschwindet. Warum, das können die Mediziner aber nur schwer beantworten. «Wir wissen nicht, wieso manche Menschen plötzlich Heuschnupfen entwickeln und auch nicht, warum er plötzlich verschwinden kann.»

Woher weiss ich, ob es Heuschnupfen oder Corona ist?

Bei Heuschnupfen gibt es so gut wie nie Husten oder Fieber, während bei Corona diese Symptome sehr typisch sind. «Müdigkeit kann zwar in beiden Fällen auftreten, aber man kann die Krankheiten doch meistens recht gut unterscheiden», sagt der Arzt. Wer ganz sicher sein will, sollte einen Test machen lassen.

Für die Steuererhöhung, um Investitionsbedarf zu decken

Ein Komitee aus SP und Grünen warb für die Corona-Initiative. Sie sagen, dass die Gegner mit schleierhaften Argumenten hantieren und der Kanton mehr Geld investieren müsse.

SCHAFFHAUSEN. Die Message der linken Politik ist klar: Der Kanton Schaffhausen darf sich nicht auf seinem Geldberg ausruhen und laufend die Steuern senken. Diese Haltung vertrat am Freitagvormittag SP-Co-Präsident Patrick Portmann, Iren Eichenberger, Grünen-Kantonsrätin, Matthias Freivogel, SP-Kantonsrat und Gianluca Looser, Kantonsrat der Jungen Grünen an einer Informationsveranstaltung zur Corona-Solidaritätsinitiative. Als Ja-Komitee wollten sie falsche Argumente der Gegnerschaft entkräften und Gründe für ein Ja am 15. Mai liefern, eröffnete Portmann.

Matthias Freivogel, der die Initiative mitinitiiert hat, wies darauf hin, dass die SP der Bevölkerung nie etwas habe vorgaukeln wollen. Die Gegnerschaft spreche von Etikettenschwindel, weil die zusätzlichen Steuereinnahmen nicht zweckgebunden für Coronaschicksale eingesetzt werden können. «Das haben wir auch nie gesagt. Aber wir haben im Kantonsrat Vorschläge gemacht, wie man das Geld einsetzen könnte. Alle wurden von bürgerlicher Seite abgelehnt», so Freivogel. Als Beispiel nannte er eine Überbrückungsleistung für Menschen, die wegen der Pandemie in finanzielle Schwierigkeiten geraten sind. Der Kanton St. Gallen habe diese Unterstützungsmassnahme beschlossen, wie Freivogel sagte.

Wo im Kanton Schaffhausen aus ihrer Sicht das Geld überall dringend

gebraucht werde, zählte Iren Eichenberger auf. So habe die Pandemie die Zahl der psychischen Probleme rasant ansteigen lassen. Besonders Jugendliche seien betroffen. Im Kanton Thurgau habe man deshalb gehandelt und möchte künftig mehr Patienten behandeln. Weiter nannte Eichenberger zu unterstützende Familien, die keine Reserven hätten und mit kleinen Zusatzausgaben sofort überfordert seien. «Würde die Regierung die genannten Probleme bei jährlichen Mehreinnahmen von 50 bis 70 Millionen Franken endlich lösen, wäre der Initiative der Stecker gezogen», sagte sie.

Angst vor Sparpaketen

Kantonsrat Looser wollte, wie er sagte, mit dem bürgerlichen Mantra aufräumen, dass alleine Steuersenkungen den Kanton Schaffhausen zu einem attraktiven Standort machen. «Eine Familie entscheidet sich nicht dafür, in einen Kanton zu ziehen, in dem die Lehrer fehlen», sagte er. «Ein internationales Unternehmen kommt auch nicht mehr nach Schaffhausen, wenn die Gesundheitsversorgung ausgelagert wurde.» Und niemand würde sich hier wohlfühlen, wenn die Sicherheit nicht mehr gewährleistet sei, weil es zu wenige Polizistinnen und Polizisten gebe. «Es ist wichtig, dass wir nicht weiter sparen, sondern Schaffhausen attraktiver machen», so Looser.

Portmann zeichnete zum Schluss das Schreckgespenst eines Sparprogramms. «Ich bin ein gebranntes Kind», sagte er. «Die Sparprogramme 2014 und 2015 hatten in einigen Gesellschaftsbereichen wehgetan, es darf nicht mehr so weit kommen.» Deshalb brauche es jetzt diese temporäre Erhöhung der Vermögenssteuer. (dmu)